

Michael Braun Alexander
Richtig reich

mosaIK

Buch

Wie finde ich zu finziellem Glück? Reichtum ist nicht alles, und doch kann er vieles erleichtern. Den Wunsch nach Wohlstand und Absicherung teilen viele, doch den Weg dorthin kennen nur wenige. Finanzexperte Michael Braun Alexander erklärt, wie Sie die lange – und zutiefst befriedigende – Reise in materielles Wohlbefinden ohne Größenwahn und falsche Hoffnungen angehen können.

Autor

Der Journalist **Michael Braun Alexander**, geboren 1968, studierte Wirtschaftswissenschaften, Politik und Philosophie in Oxford, Bologna und Washington und war Chefredakteur einer der größten Finanzzeitschriften in Deutschland.

Außerdem von Michael Braun Alexander im Programm

So geht Gold (auch als E-Book erhältlich)

So geht Geld (auch als E-Book erhältlich)

Wenn Geld stirbt (nur als E-Book erhältlich)

Michael Braun Alexander

RICHTIG REICH

20 zeitlose Geldregeln

mosaik

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen, verlagsüblich zu nennen und zu honorieren. Sollte uns dies im Einzelfall aufgrund der schlechten Quellenlage bedauerlicherweise einmal nicht möglich gewesen sein, werden wir begründete Ansprüche selbstverständlich erfüllen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

1. Auflage

Originalausgabe September 2018

Mosaik Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlag: *zeichenpool

Redaktion: Dunja Reulein

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

JE · Herstellung: IH

ISBN 978-3-442-39325-1

www.mosaik-verlag.de

Inhalt

Kapitel 1. Geld ist ein Garten

Warum man sich um Hab und Gut kümmern muss	15
Die Entdeckung des Paradieses	16
Garten wie Geld müssen gehegt und gepflegt werden	17
Auf die Größe kommt's nicht an	20
Ohne Plan geht's nicht	22
Die planlose Mehrheit	23
Feindbild Börse	26
Die Tugend des Gärtners und Anlegers: Geduld	28
Vermögensaufbau braucht Zeit	29
Säen und Ernten – der Zinseszins	31
Stürme und andere Katastrophen	36
Es geht ums große Ganze	38

Kapitel 2. Reicht's?

Vom Glück und Unglück des Geldes	39
Wenn selbst Arme reich sind	41
Die Vermessung des Glücks	42
Die Relativitätstheorie des Reichtums	45
Zwei Wege zum Wohlstand	48

Die Definition des Reichtums	51
Selbst ein Millionär hat's schwer	56
Habenichtse und Reiche	59
Reichtum = Glück?	62
Finanzielle Unabhängigkeit	64
Luxus und Genügsamkeit	68
Schein und Sein	75

Kapitel 3. Machen Sie's einfach selbst

Warum sich Do-it-yourself lohnt	81
Die »Profis« kosten richtig Geld	82
Finanzielle Fettnäpfchen	91
Von der Abhängigkeit zur Autonomie	94
Nehmen Sie sich Zeit für Ihr Geld	96
Verbündete in Sachen Geld	102

Kapitel 4. Einsicht ist der erste Schritt

Den Anfang macht die Bestandsaufnahme	107
Fröhliche Frugalität	109
Drei große finanzielle Stellschrauben: Wohnen, Mobilität, Risikoabsicherung	114
Diversifizierung	128
Für Geld arbeiten – und Geld arbeiten lassen	133

Kapitel 5. Das Datenmeer

Wie Sie den Überblick behalten	135
Viel Lärm um nichts	138
Orientierungslosigkeit in Sachen Geld	141
»Was Sie jetzt unbedingt kaufen müssen!«	143
Finanzielles Analphabetentum	146
Herkulesaufgabe Informationsbewältigung	151
Warum in die Ferne schweifen?	153
»Lassen Sie mich durch, ich bin Experte!«	156
Wie bewältigt man die Datenflut?	159
Genie und Geld, Hirn und Hintern	165

Kapitel 6. Mit Sicherheit arm

Warum Vollkaskodenken kostet	169
Angst ums Geld	170
Massenphänomen Aktienphobie	172
Angst vor Verlusten führt zu – Verlusten	174

Kapitel 7. Unternehmungslust

Gute Aktien suchen und finden	179
Mythos Anlagenotstand	182
Das Aktienuniversum	187
Das globalisierte Depot	189
Klasse, nicht Masse	194
»Kaufen Sie bloß nicht selbst Aktien«	195

Wie man <i>nicht</i> in Aktien investieren sollte	198
Abenteuer Anlagemode	200
Aktien: Eine Hausdurchsuchung	210
Bis in alle Ewigkeit	215

Kapitel 8. Über Gebühr

Was Sie sich sparen können	221
Besser Aktienfonds als gar keine Aktien?	224
Überdurchschnittliche Performance?	228
Wen Fonds reich machen	230
Aktiv oder passiv investieren?	233
Indexfonds: Pro und Kontra	238
Kauf und Verkauf von Aktien	245

Kapitel 9. Was Zahlen erzählen

Ein Blick hinter die Kulissen	247
Die Checkliste für Unternehmen	248
Die wunderbare Leichtigkeit des Neins	252
Das persönliche Aktienportfolio	256
Drum prüfe, wer sich ewig bindet	258
Sie verstehen nur Chinesisch?	263
Groteske Geschäftsberichte	264
Wertpapierkennnummern	272
Der Gewinn je Aktie	273
Das Kurs-Gewinn-Verhältnis	279

Der Buchwert je Aktie	282
Hilfe vom Altmeister: Benjamin Grahams	
Faustregel	285
Der Cashflow	290
Die Eigenkapitalrendite	293
Eigenkapitalquote und Verschuldung	295
Auf einen Blick: Die fünf wichtigsten Kennziffern	300
Wie breit und tief ist der Burggraben?	304
Die Dividendenrendite	309
Aktienrückkäufe	313
Weitere Anlagekriterien	318
Zwei Beispiele: Tesla und Agrana	319

Kapitel 10. Die Liste

Eine Orientierungshilfe	323
Suspekt, nicht perfekt	331

Kapitel 11. Pünktlichkeit

Kaufen oder abwarten?	337
Timing	338
Der Gewinn liegt im Einkauf	340
Disziplin und Geduld entscheiden	341
Charttechnik	343

Kapitel 12. German Psycho

Wie sich Börsen Krisen aushalten lassen	347
Aktienpanik: <i>Buy high, sell low</i>	349
Mit der Herde in den Abgrund	352
Drei Tipps, um Verluste erträglicher zu machen	354
Die Blasenobsession der Deutschen	357

Kapitel 13. Crash!?

Jede Krise birgt Chancen	359
Umsichtig im Crash agieren	365
Der Crash als Chance	367

Kapitel 14. Katastrophenschutz

Planung für den Ernstfall	373
» <i>In the long run, we are all dead...«</i>	375
Systemische Risiken und Katastrophen	377

Kapitel 15. Was zählt

Ein Extra an Seelenruhe	381
Geld ist ein Garten – aber nicht alles	382
Gelassen in die Zukunft	384

Kurzanleitung für eine beschleunigte Reise ins finanzielle Elend

Möglichst schnell möglichst arm 387

Anhang

Hinweis zum Buch	393
Anmerkungen	395
Register	424

Für die fabelhaften Neffen und Nichten

*Angelique, Bevin, Caleb, Callon, Kyle, Lee,
Lindsay-O'Neill, Maria, Rizaan, Rushdeen, Shamima,
Shirnae, Vanessa & Xavier*

Kapitel 1

Geld ist ein Garten

Warum man sich um Hab und Gut kümmern muss

Bäume und Pflanzen sehen irgendwie immer genauso aus wie die Leute, bei denen sie wachsen.

– Zora Neale Hurston¹

Wäre Geld ein Garten, sähe das finanzielle Lebensumfeld vieler Sparer in Deutschland ungefähr so aus: hinter dem Haus ein grau zubetoniertes Areal, ziemlich weitläufig. Am Zaun hat jemand ein altes Auto mit geborstenen Scheiben abgestellt und vergessen, die Reifen platt, die Felgen verrostet. Am hinteren Ende des Gartens steht auf einer kleinen un gepflegten Rasenfläche ein alter kümmerlicher Apfelbaum, der sich im Herbst ein paar Äpfel aus den Ästen presst. Das Obst wird nicht geerntet, sondern fällt zu Boden, wo es liegen bleibt und verfault.

Die Leute, denen dieser Garten gehört – wenn man dieses unwirtliche Gelände denn einen »Garten« nennen möchte –, leben im Haus davor. Wenn sie, was erstaunlich oft vorkommt, aus den hinteren Fenstern schauen, schütteln sie resigniert den Kopf: der Garten missrat und hässlich, eine Wüstenei. Wie ungerecht; man weiß doch, in was für prächtigen Parks andere so leben.

Dann fassen sie, das kommt öfter vor, einen Plan: Es muss sich etwas ändern. Im nächsten Winter soll der alte Apfelbaum weg. Das Laub ist im Herbst zu lästig.

Die Entdeckung des Paradieses

Die neue Lust aufs Land kam ungefähr im Jahr 2005 so richtig in Fahrt. Damals ging im deutschsprachigen Raum eine neue Zeitschrift an den Start, *Landlust*, deren Titel zugleich Motto war. Das Magazin war nicht nur erfolgreich, sondern ein Phänomen. Während die Mehrzahl der im deutschen Sprachraum verlegten Publikationen seit der Jahrtausendwende an Auflage verlor, begründete *Landlust* ein neues publizistisches Segment und wurde zu einer der spektakulärsten Neueinführungen in diesem Jahrtausend. Binnen weniger Jahre erreichte das Heft eine Auflage von mehr als einer Million: eine Sensation.

Die große Mehrzahl der *Landlust*-Fans ist weiblich (72 Prozent) und typischerweise 40 bis 60 Jahre alt, steht also in der Mitte des Lebens. Die meisten von ihnen leben keineswegs in der Stadt (was eine gewisse Sehnsucht nach Natur erklären könnte), sondern in der Provinz, im Eigenheim übrigens, was darauf hindeutet, dass es ihnen finanziell recht gut geht. Fünf von sechs Landlustigen haben einen Garten², ihr privates Naturrefugium, ihr »Paradies«.

Genau das ist ein Garten. Das altpersische Wort Paradies, vielen aus dem Alten Testament vertraut – die Episode mit Adam und Eva am Anfang der biblischen Menschheitsgeschichte –, bedeutet nichts anderes als »Garten«, ein abgegrenztes, geschütztes Terrain. Aus dem Altpersischen gelangte der Begriff über das Griechische in viele weitere Sprachen, darunter auch das Deutsche.³ Das Paradies ist keineswegs grenzenlos und unendlich, sondern von einer Mauer oder einem Zaun umgeben. Es ist entgegen einiger christlicher Überlieferungen und Interpretationen auch nicht zwangsläufig ein Ort unvorstellbarer Freuden und

ewiger gottgegebener Sorglosig- und Glückseligkeit. Das Paradies ist kein Schlaraffenland, sondern ein Garten: ein Ort des Wachstums.

Seit dem Erscheinen von *Landlust* sind zahlreiche Nachahmertitel an den Start gegangen, die das Landleben – oder das, was Städter sich darunter vorstellen – thematisch aufgegriffen und das gesellschaftliche Phänomen der neuen Naturverbundenheit verstärkt haben. Mehr Lust an Natur, egal ob wild oder gezähmt, war nie. Der eigene Garten gilt vielen als Idyll und Ideal, als wohltuende, bereichernde Entschleunigung des Lebens. Es dürfte allein in Deutschland um die 15 Millionen Haus- und Schrebergärten geben. Hinzu kommen Zehntausende öffentliche Parks und Grünanlagen.⁴ Dass ein Garten Arbeit macht, bevor er nett aussieht und genossen werden kann, dass dank der Launen von Natur und Wetter vieles schief- und eingehen kann, ist allen Paradiesfreunden klar. Dieses Detail hat die Lust aufs eigene Grün am Haus – natürlich selbst bearbeitet und bewirtschaftet – nie trüben können.

Garten wie Geld müssen gehegt und gepflegt werden

Die Kultivierung eines Gartens hat viel mit Geldanlage gemeinsam. Bei beiden geht es um Wachstum. Unser Geld ist wie ein Garten für uns, und wir sind seine Gärtner.⁵

Das wird manchen erstaunen, ist der Begriff »Garten« bei vielen Zeitgenossen doch mit idyllischen Assoziationen verknüpft, der Terminus »Geldanlage« dagegen mit unerquicklichen. Der Garten gilt vielen als Hort des Glücks, das Geld als Grund zu Sorge. Die Geldanlage hat ein Imageproblem. Eigentlich verhei-

ßen beide, Garten wie Geld, ihren Besitzern Befriedigung und glückliche Stunden, heute und in Zukunft. Aber die Freuden des Gartens verspürt die große Mehrheit intuitiv, während die Beschäftigung mit Geld, Vermögensanlage und Kapital von vielen als unerfreulich und belastend wahrgenommen wird: eine Qual.

Das ist bedauerlich, denn es gibt zwischen Geld und Garten frappierende Parallelen. Einen Garten sollte man erst anlegen, wenn bildlich gesprochen der Kühlschrank gefüllt und die Wohnung im Winter beheizt ist – also erst dann, wenn man den Lebensunterhalt für sich und seine Angehörigen gesichert hat und man sich die Ausgaben für Planung, Anpflanzung und Bewirtschaftung leisten kann. Ähnlich ist es bei der Geldanlage: Sie ist außerordentlich folgenreich für den Rest des Lebens, sollte aber erst dann zum Thema werden, wenn die Grundausgaben des Lebens gesichert sind und, wichtig, der berühmte Notgroschen für unerwartete Ausgaben angespart wurde, also ein Finanzpuffer für den unvorhersehbaren Notfall.⁶

Beide, Geldanlage wie Garten, machen Arbeit. Wer einen Garten hat, wird säen und Unkraut jäten, den Rasen mähen, die Rosen schneiden, Leitern schleppen, Blattläusen und anderen Schädlingen den Kampf ansagen, Rasenmäher und andere Geräte reparieren oder in die Werkstatt bringen, Laub harken, düngen, umgraben, gießen, vertikutieren, kompostieren und zahllose weitere Aufgaben erledigen. Genauso ist es beim Geld. Bevor man »ernten« und sich an seinen Ersparnissen und deren Erträgen – und später vielleicht gar an einem veritablen Vermögen – erfreuen kann, muss man sich kümmern. Das macht Mühe, kostet Zeit und Aufmerksamkeit, und beide sind heute für viele Menschen ausgesprochen rare und hohe Güter, mit denen sie entsprechend geizen. Wer seine Blumenbeete nicht jätet und den Rasen nicht mäht, wird feststellen, dass sein Garten

binnen weniger feuchtwarmer Sommertage zuwuchern kann. Nicht anders ergeht es denjenigen, die ihre persönlichen Finanzen vernachlässigen, sei es aus Unlust, Unwissen oder Unfähigkeit. Sie werden früher oder später merken, dass in ihren Geldangelegenheiten Chaos und Willkür herrschen, dass, bildlich gesprochen, Unkraut ihren Kapitalgarten erobert hat oder – wie im Auftakt dieses Kapitels beschrieben – Beton dominiert. Dass eine Grünanlage aussagekräftig ist, ahnte schon die afro-amerikanische Schriftstellerin Zora Neale Hurston, als sie vor mehr als 70 Jahren schrieb, dass »Bäume und Pflanzen irgendwie immer genauso aussehen wie die Leute, bei denen sie wachsen«. Ein Garten aus Beton lässt entsprechend peinliche Rückschlüsse auf die Befindlichkeit und Befähigung des Gärtners zu.

Selbstverständlich wandelt sich jeder Garten unentwegt, er sieht stets ein wenig anders aus, abhängig von der Jahreszeit, vom Wetter, vom Licht und von der Pflege, die man ihm angedeihen lässt (oder gerade nicht). Genauso verhält es sich mit Geld. Ein Vermögen, egal wie klein oder groß, sieht jeden Tag – sogar, sofern börsennotierte Wertpapiere Teil davon sind, jede Sekunde – ein wenig anders aus. Der Kapitalgarten entwickelt gewissermaßen ein Eigenleben und hat ein dynamisches Wesen, abhängig von den Einkünften und Ausgaben des Eigentümers, vom Auf und Ab an den Finanzmärkten und von der Pflege, die man ihm angedeihen lässt – also von den Maßnahmen, die man gelegentlich ergreift, um die Ersparnisse auf Kurs zu halten. Ein blühender oder erntereifer Garten ist etwas Wunderbares. Ein prosperierendes Vermögen auch.

Auf die Größe kommt's nicht an

Die Größe ist dabei nicht entscheidend. Manch einer mag das Glück haben, einen mehrere Hektar großen Privatpark zu besitzen, eine sprichwörtlich blühende Landschaft, die nur ihm und seiner Familie gehört. Fein. Ein anderer besitzt vielleicht ein Reihenhaus mit Vorgarten, in dem Blumen, Sträucher und andere Zierpflanzen wachsen und Platz genug für ein Carport, einen Sandkasten und eine Schaukel für die Kinder ist. Ein Dritter hat einen Balkon, ein Vierter nur einen kleinen Küchenkräutergarten auf einer Fensterbank. Vielleicht beschränkt sich sein »Garten« sogar auf einen einzelnen Topf Basilikum oder einen einsamen, halb vergessenen Kaktus vorm Badezimmerfenster. Und wer nicht einmal einen Blumentopf hat, der kann sich ohne Aufwand irgendwo ein Saatkorn organisieren – etwa einen Sonnenblumenkern oder Paprikasamen – und es in einen Topf Erde stecken, der damit zum Garten wird. Einem winzig kleinen, stimmt. Aber »die Größe eines Gartens hängt nicht von der Zahl der Quadratmeter ab«, wie Jörg Albrecht, Wissenschaftsredakteur der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung*, es ausdrückt, »sondern von seinem Besitzer und wie er ihn pflegt.«⁷ Das trifft es. Jeder noch so große Garten hat irgendwann einmal winzig klein angefangen. Auch Geld wächst und gedeiht von allein, aus kleinen, kleinsten Anfängen. Aber das Saatkorn in die Erde stecken und nach dem Rechten sehen muss der zuständige Gärtner, müssen *Sie*. Wir alle sind Gärtner oder können es wenigstens sein, wenn wir in diese schöpferische Rolle schlüpfen wollen, auch wenn das nicht jedem klar ist.

Wer in sich geht und feststellt, dass er in der Abteilung Vegetation näher am einzelnen Basilikumtopf als am hochherrschaft-

lichen Landschaftspark einzuordnen ist, muss nicht verzweifeln. Die Größe eines Gartens ist die eine Sache und viel unwichtiger, als man meinen könnte; die andere sind die Prinzipien, nach denen man seine Flora bewirtschaftet – schließlich braucht jeder Garten, egal ob enorm oder nicht, Hege und Pflege sowie eine gute Portion Disziplin und Geduld. Es gibt, wie jeder weiß, herrliche Minigärten und ausgesucht hässliche Maxiparks, und man sollte nie vergessen, dass der üppig blühende Balkon einer kleinen Stadtwohnung im Allgemeinen größere Freude bereitet – den Besitzern wie den Nachbarn – als ein verkommener, vernachlässigter Schlosspark von zehn Hektar. Ein kleiner Gemüsegarten hinterm Haus kann ergiebiger sein als die größte Länderei, wenn sie brachliegt und nicht bewirtschaftet wird. Selbst im Kleinen wachsen und gedeihen Pflanzen aufs Herrlichste.

Nicht anders ist es beim Geld. Ein Vermögen kann 5000 oder fünf Milliarden Euro schwer sein – was die Prinzipien der Geldpflege angeht, ist die Höhe des Anlagekapitals zweitrangig. (Völlig zu vernachlässigen allerdings nicht, weil bei kleinen Anlagesummen die Gebühren einen proportional größeren Anteil auffressen können und manche Anlageinstrumente unzugänglich bleiben.) Es gibt kleinste Ersparnisse und Milliardenvermögen, ein riesiges Spektrum der Vermögensverteilung, und wir alle, ob arm oder reich, sind irgendwo auf diesem Spektrum zu finden. Wie groß das eigene Vermögen ist, ist zwangsläufig eine wichtige Kennzahl, aber nicht die entscheidende. Viel wichtiger ist bei der Geldanlage das weise Gärtner, das erst dazu führt, dass es im Garten des Geldes keimt, wächst und gedeiht. Der Grundgedanke auch hier: Man sät und pflanzt, damit etwas Neues daraus erwächst, idealerweise etwas Erfreuliches, ohne allzu viele unangenehme Überraschungen.

Beim Garten leuchtet dieses Muster den meisten ein: Sie huldigen der Landlust und versuchen, es draußen möglichst schön zu haben. Ihr Geld dagegen lassen viele brachliegen – eine private Wüste.

Ohne Plan geht's nicht

Planlosigkeit macht jeden Garten und jedes Vermögen zu nichts. Zugegeben: Ein verwilderter Garten kann einen rauen Charme entwickeln und Auge und Nase schmeicheln. Aber das ist die Ausnahme, nicht die Regel, schnell wird aus rauem Charme Verwahrlosung. Wer einen Garten anlegen will, sollte sich frühzeitig Gedanken über seine Gestaltung machen. Soll es eine Rasenfläche, Büsche und Hecken geben? Obstbäume und -sträucher, einen Kräuter- und Küchengarten? Oder hätte man lieber ein parkartiges Gelände – genügend Fläche vorausgesetzt – mit eines Tages ehrwürdig gealtertem Baumbestand und vielleicht einem Teich, in dem die Frösche quaken? Sollen bei geeignetem Klima Kokospalmen, Bananenstauden und Mangobäume gepflanzt werden – oder doch eher, wie in unserer gemäßigt-kühlen Klimazone, Rosen, Stachelbeerbüsche, Kastanien, Heide, Efeu? Der angehende Gärtner muss sich fragen: Was passt zu mir, zum Klima, zur Lage des Gartens, zum Erdreich?

Dabei ergibt es durchaus Sinn, von vielem etwas zu haben, wenn es sich platzmäßig unterbringen lässt: Blumenrabatten und Grünflächen, Bäume und Büsche, Hecken als Windschutz, Gemüsebeete, ein Kräutergarten vielleicht. Aber bitte mit Sinn für Ordnung und Dimensionen und einer Spur gesundem Menschenverstand, schließlich eignet sich nicht jeder schmale Streifen Erdreich zwischen Garagenauffahrt und Hauswand für

einen Märchenwald. (Beim Geld, wir werden später darauf zurückkommen, nennt sich dieses konzeptionelle Planen eines Gartens – ein »Mischen« oder »Aufteilen« des Geländes – *asset allocation*, wörtlich die »Verteilung des Vermögens«.)

Ein Übermaß an Spontaneität ist dabei eine schlechte Idee. Wer mal eben so, weil er gerade Lust und Laune verspürt, hier und da ein bisschen was in den Boden steckt oder sät, wird am Ende mit größter Wahrscheinlichkeit keinen prächtigen Garten haben. Und wer jede Woche in sein Grün geht und die Hälfte der Vegetation aus dem Erdreich reißt, um etwas Neues, Originelleres, Frischeres anzupflanzen, weil er den Geschmack am Vorherigen verloren hat, der wird langfristig viel zerstören und wenig erschaffen. So funktioniert Gärtner nicht, und so funktioniert Geldanlage nicht. Heute mal schnell ein paar Anteile an irgendeinem Fonds kaufen, weil in der Zeitung steht, dass die Börse schon wieder neue Höchstkurse erkommen hat oder ein schlechtes Gewissen nagt? Morgen schnell ein paar Aktien ins Depot, über die sich irgendeine Publikation in einem Zehnzeiler positiv geäußert hat? In der nächsten Woche dann alles in einem Anfall von Hysterie wieder verkaufen, weil der Markt einen Dämpfer erleidet und unsicherer zu werden scheint? Bitte sehr, das *kann* man so machen, muss man aber nicht. Wer so »investiert« – die Anführungsstriche sind Pflicht –, der ist ein planloser, naiver Spekulant.

Die planlose Mehrheit

Leider ist an dieser Stelle festzuhalten, dass ein Großteil der Bundesbürger, was ihre Finanzen angeht, es mit der Planerei nicht so hat. Vor allem sind sie der Börse – insbesondere der

Aktienbörse – überdrüssig, halten sie für unseriös und »spekulativ«. Das ist bedauerlich, enthüllen solche Aussagen in der Regel doch mehr über die Natur des Skeptikers als über die der Börse. Eine Börse ist ein Handelsplatz, ein Markt für Wertpapiere und Finanzinstrumente, nicht mehr, nicht weniger. Wie man sich auf einem Markt im Kräftespiel von Angebot und Nachfrage, im Auf und Ab der Preise, verhält, ist jedem selbst überlassen. Viele derjenigen, die um Aktien grundsätzlich einen Bogen machen, weil sie angeblich unsicher seien, sind oft genau diejenigen, die mangels wahrgenommener Alternativen ihre zweite, dritte oder vierte Immobilie kaufen – zu Preisen, die sich in den vergangenen zehn Jahren verdoppelt und verdreifacht haben und die man als teuer bezeichnen könnte und damit als relativ unsicher. Millionen Sparer haben weiterhin einen Großteil ihres Geldes auf Tages- und Festgeldkonten liegen, wo es dank negativer Zinsen (unter Berücksichtigung der Inflation) Tag für Tag an Kaufkraft verliert. Bildlich gesprochen, gleicht das Anlageverhalten dieser Leute dem eingangs erwähnten Gärtnergenie, das das ihm anvertraute Terrain unter einer Betonplatte verschwinden lässt, weil ihm aus Trägheit und fehlender Kreativität nichts Beseres einfällt.

Aber eine Betonplatte hinterm Haus, die hat auch ihre Vorteile. Sie ist pflegeleicht; schließlich macht sie keine Arbeit, und man muss weder jäten noch Laub harken. Beton ist zukunftsicher, nachhaltig, hält ewig, unangenehme Überraschungen ausgeschlossen. Die Sache mit der Hässlichkeit wiederum: tja. Aber Schönheit liegt bekanntlich im Auge des Betrachters. Wunderbarerweise darf jeder mit jener Art von Garten leben, die er bevorzugt. Auch Beton hat im Vergleich mit einer Buchsbaumhecke für Kenner vielleicht ästhetische Vorzüge, wer weiß das schon? Wer sein Vermögen indes per Tages- und Festgeld-

konten in das Äquivalent einer Betonplatte verwandelt, wird es dahinsiechen sehen. Das ist zwar dämlich, aber selbstverständlich erlaubt. Jeder, wie er will.

Diejenigen hingegen, die Beton im Garten und Minizinsen im Vermögen suboptimal finden, können und sollten in die Freuden der Planung einsteigen. Einen Baum oder Busch, Obst, Gemüse oder Blumen zu pflanzen erfordert die Bereitschaft, Zeit aufzuwenden, zu recherchieren, sich die Hände schmutzig zu machen, irgendwann zwangsläufig ins Schwitzen zu kommen und etwas Geld für Pflanzen aus der Baumschule, Setzlinge, Blumenzwiebeln, Saatgut und Werkzeug auszugeben. Wer einen Baum oder Strauch anpflanzen will, muss sich vorher ein paar Gedanken machen, sonst wird das Projekt misslingen. Für jedes Lebewesen, auch und erst recht für eine Pflanze (die schließlich nicht wegläufen kann), muss die Mischung aus Erdreich, Licht, Klima und Umgebung passen. Wer hinter seinem Einfamilienhaus in der Lüneburger Heide partout die Jacaranda blühen sehen und Granatäpfel ernten will, muss viel Ausdauer mitbringen. Wer sich andererseits in Norddeutschland an einem Apfelbaum oder einer Buche erfreuen könnte, der denkt pragmatisch und in die richtige Richtung – allein schon weil diese Baumarten, anders als Jacaranda, Kokospalme oder Olivenbaum, nicht frostempfindlich sind. Jede Klimazone hat ihren idealen Garten, jeder Garten sein ideales Klima, das gilt selbst in den Wüsten und Polarzonen der Erde. Wer ein Paradies anlegen will, braucht Zeit und die richtigen Zutaten, und er muss die Gegebenheiten – das Erdreich, die klimatischen Bedingungen, die Lichtverhältnisse, die potenziellen Schädlinge – berücksichtigen.

Ähnlich vielfältig ist die Geldanlage, bei der die finanziellen Mittel, die Familien- und Lebensplanung, der Zeithorizont, die persönliche Risikoneigung und vieles andere eine Rolle spielen

und bei der zahlreiche verschiedene Instrumente zum Einsatz kommen können. Wer als Anleger die Ausbildung seiner Kinder mit hochriskanten Derivaten sicherstellen oder binnen eines Jahres »garantiert« 100 Prozent machen will, wird früher oder später merken, dass die Sache so nicht funktioniert. Ohne ein Mindestmaß an Planung, Vorbereitung und Nachdenken wird es nichts. Wer sein Gartenprojekt gedankenlos angeht, wird das ernten, was er sät. Beim Geld ist es nicht anders.

Feindbild Börse

Ein Großteil der Menschen in unserem Land ist überzeugt, dass die Börse im Allgemeinen und Aktien im Besonderen Teufelszeug seien, dass der Finanzmarkt einem Kasino ähnele, in dem man langfristig nur verlieren könne, getreu dem Motto: »Die Bank gewinnt immer.« Übertragen auf unser Bild vom Garten bedeutet das, dass sie gezielt jene Vegetation ausschließen, die langfristig am eindrucksvollsten wächst und gedeiht.

Das einmal jährlich erstellte *Vermögensbarometer* des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands (DSGV) stellte in seiner 2016er-Ausgabe fest, dass nur zwölf Prozent der Deutschen unternehmerische Direktbeteiligungen für »am besten für den Vermögensaufbau geeignet« halten – und das in einem De-facto-Nullzinsumfeld. 2014, als die Zinsen bereits nahe der Nulllinie lagen, waren noch 23 Prozent zu mehr Risiko und einem größeren Aktienfokus beim Vermögensaufbau bereit, 2015 immerhin noch 14 Prozent.⁸ Die Risiko- und Aktienbereitschaft der Deutschen geht also deutlich zurück, und das von ohnehin recht niedrigem Ausgangsniveau. Bildlich gesprochen, ist Beton im Garten gefragter denn je. Das ist ein verstörender Trend, der

auf lange Sicht die Kapitalgärten in unserem Land nicht aufhübschen wird. Er legt nahe, dass viele Bundesbürger verwirrt oder gar töricht sind, wenn es um ihre finanziellen Methoden geht. Aktien sollen ein Glücksspiel sein, eine – der an dieser Stelle oft gehörte Ausdruck – »Spekulation für Zocker«? Wenn das stimmen würde, wäre auch das Anlegen eines Gartens oder das Kochen eines ambitionierten mehrgängigen Menüs ein Glücksspiel, und das würden vermutlich die wenigsten so sehen. Vielmehr geht es bei all diesen Projekten um ein gesundes, umsichtiges Maß an Planung und Vorbereitung, um die richtigen Zutaten, um den Willen zu etwas harter Arbeit und die Bereitschaft, Zeit zu investieren und sich schlau zu machen. Disziplin und gesunder Menschenverstand also, nicht Glücksspiel. Geldanlage findet nicht im Kasino statt.

Sicher: Man weiß in seinem Garten nie, wie in zwei Jahren das Wetter sein wird, ob eines Tages ein Unwetter übers Land zieht, ein Hagelsturm, eine Windhose, ob ein Blitz einschlägt oder renitente Wildsäue mit ihrer Brut durch die Beete pflügen. Aber auf jeden Sturm folgt erfahrungsgemäß früher oder später immer Sonnenschein und umgekehrt – und niemand würde, da es nun einmal ungemütliches Wetter gibt, auf das Anlegen eines möglichst idyllischen und ertragreichen Gartens verzichten und sämtliche Planungen aufgeben. Beim Geld hingegen soll man auf Aktien und aktienbasierte Anlagen verzichten, weil es eines Tages »Sturm« geben könnte (und irgendwann mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit geben *wird*)? Absurd.

Man stelle sich einen Gartenbesitzer vor, der sämtliche Pflanzen samt Wurzelwerk aus dem Boden reißt und sein Land mit Asphalt zudeckt, weil es hässliche Wetterphänomene wie Stürme und Hagel gibt, der erklärt: »Nein, Schluss, aus – ich will nie wieder einen Garten haben!« Im nächsten Frühjahr wird er

dann feststellen, dass es mit dem ollen Asphalt bei ihm hinterm Haus doch recht öde und trist aussieht, während ein paar Zäune und Straßen weiter die Landschaften wieder prächtig blühen.

Die Tugend des Gärtner und Anlegers: Geduld

Leider wird niemand als großer Gärtner geboren; jeder muss sich selbst den sprichwörtlichen grünen Daumen erarbeiten. Genauso wenig kommt man als genialer Anleger auf die Welt. Man muss etwas dafür tun, offen sein und sich das Thema erschließen. Es ist bei aller Genialität und Einsatzbereitschaft nahezu ausgeschlossen, dass man mit Anfang 20 ein guter oder auch nur passabler Investor ist. Fehler gehören auf dem Weg zum brauchbaren Anleger dazu, die Summe aller Fehler nennt man dann Erfahrung und eines Tages – nach vielen Jahrzehnten – vielleicht so etwas wie Weisheit. Es wäre naiv, illusorisch und großenwahnsinnig, von heute auf morgen einen prächtigen Garten oder ein gewaltiges Vermögen schaffen zu wollen. Mit einem Zeithorizont von zehn, 20 oder 30 Jahren aber – das ist eine vernünftige Perspektive – kann es unter Berücksichtigung von ein paar Regeln, um die es in diesem Buch gehen soll, anständig funktionieren. Garten und Geldanlage sind Langzeitprojekte. Das bringt es mit sich, dass ziemlich egal ist, wie es morgen zufällig hinterm Haus oder im Depot aussieht. (Gut, ging in der Nacht ein Unwetter nieder, wird das keinen Gärtner erfreuen. Aber in der größeren Ordnung der Dinge ist es bedeutungslos, weil irgendwann wieder – wahrscheinlich sehr bald – die Sonne scheint. So ist es immer gewesen. So wird es immer sein.) Das Ziel besteht für Gärtner und Geldanleger gleichermaßen darin, dass es in fünf Jahren oder in mehreren Jahr-

zehnten nett aussieht, beispielsweise beim geplanten Eintritt in den altersbedingten Ruhestand. Ob es heute zufällig gerade ein Unwetter gibt oder nicht? Nebensache.

Vermögensaufbau braucht Zeit

Wer das Alte Testament gut kennt, ist wahrscheinlich auch mit diesem Satz des Predigers Salomo vertraut: »Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit.«⁹ Im Garten und bei der Geldanlage gilt, dass alles nicht nur seine Zeit hat, sondern auch Zeit braucht. Die Zeit und Respekt vor der Zeit – Geduld nämlich – sind die wichtigsten Verbündeten derjenigen, die ihr Vermögen wachsen und gedeihen sehen wollen. Wer möglichst schnell in einem üppigen Garten sitzen will, wird feststellen, dass er Pflanzen zwar stimulieren kann (zum Beispiel mit gutem Erdreich und Dünger), aber nicht kontrollieren. Wer mit Aktien oder sonstigen Geldanlagen besonders schnell zu Krösus werden will – was in der Regel bedeutet: exorbitante Risiken eingeht –, der wird zu spüren bekommen, wie schnell man Geld verlieren kann. Zwar lesen und hören wir ab und an von pfiffigen Leuten, die mit dem richtigen Deal am richtigen Ort zur richtigen Zeit in kurzer Zeit ein Vermögen gemacht haben. So etwas kommt vor. Aber auf jeden Glücksritter, der binnen kurzer Zeit Erfolg hat – oft zufällig, es geht bei diesem Begriff nicht nur um Rittertum, sondern auch um Glück –, kommen Hunderte Unglücksritter, die nicht durch die Medien mäandern, die in der Versenkung verschwinden und von denen man mangels sensationellen Erfolgs nie wieder hört.

Und manch ein Glücksritter, der bei seiner Finanzdisposition tatsächlich mit dem Segen Fortunas agierte und Geld machte, ist beim nächsten Mal übermüdig und hat Pech und einen herben Verlust.

Wer einen Garten anlegt, tut dies nicht für einen Sommer. Manch einer wird einen Baum – vielleicht eine Eiche oder einen Walnussbaum – sogar mit der Absicht pflanzen, dass eines Tages seine Enkel und Urenkel im Schatten mächtiger Äste sitzen mögen. Ein prächtiger, üppiger Park wächst nicht in einer Woche heran, völlig klar, sondern braucht 50 Jahre und mehr, und bei guter Pflege und mit etwas Fügung wird er Jahrhunderte überstehen. Auch Aktien sind im Idealfall eine Entscheidung für ein ganzes Leben (oder zumindest für viele Jahre), nicht anders als eine Ehe, die Zeugung eines Kindes oder das Anschaffen eines Hundes.

Einen guten, gelingenden Garten muss man nicht in jedem Frühjahr neu anlegen und gestalten. Einmal gepflanzt, wächst er von alleine, ohne dass es eines aktionistischen menschlichen Koordinators bedarf. Im Gegenteil: Es wäre sogar verheerend, alle zwei Monate den Garten neu zu ordnen. Wer sich ständig fragt, was er als Nächstes umpflügen sollte und was er Tolles neu säen könnte, dem mangelt es schlicht an Geduld, und er wird mit großer Wahrscheinlichkeit kein privates Refugium hinbekommen. Einen Garten als Beschäftigungstherapie zu sehen mag im Einzelfall Befriedigung verschaffen, aber Hyperaktivität ist der Schönheit des Gartens nicht förderlich. Kein Gärtner würde sein Grün von Grund auf alle zwei Monate neu gestalten und heute Rosen pflanzen, morgen Blumenkohl und nächste Woche versuchsweise eine Ananasstaude. Warum sollte man bei der Geldanlage derart hektisch und erratisch vorgehen?

Säen und Ernten – der Zinseszins

Jede Jahreszeit hat ihre Vorzüge, und es wäre ohne Sinn und Verstand, sich gegen diesen Zyklus der Natur stemmen zu wollen. Wer im November in Mitteleuropa Dahlien aussät, mag gute Absichten haben, wird aber weder sich selbst noch seinen Dahlien einen Gefallen tun. Freilanderdbeeren sind in unseren Gefilden vor Weihnachten nun einmal nicht zu ernten, ebenso wenig wie Spargel im September oder Birnen im März.

Auch die Finanzmärkte haben ihre Zyklen, nicht anders als die Natur. Wer sie missachtet, geht ein beträchtliches Risiko ein, oft ohne es zu merken. Es ist vergleichsweise einfach, Geld zu managen; die Kunst besteht darin, *Risiko* zu managen. Wer beispielsweise erst nach fünf oder mehr fulminanten Börsenjahren euphorisch auf den Zug aufspringt, ist wie ein Gärtner, der von März bis Juli auf der Couch lag und im Hochsommer endlich das Saatgut aus dem Keller holt, wenn er bemerkt hat, wie prächtig das Obst in den Gärten seiner Nachbarn steht. Es gibt eine Zeit des Säens, eine Zeit der Pflege, eine Zeit des Erntens. Wer zu spät kommt, den bestrafen die Zeitläufe.

Entscheidend für Anleger und Sparer ist der Zeitpunkt der Aussaat, der Beginn allen Wachstums. Wer möglichst früh zu sparen anfängt, hat die Zeit auf seiner Seite – für immer. Dies gilt umso mehr, wenn er möglichst früh *möglichst viel* Geld beiseitelegt. Dies liegt vor allem am Zinseszinseffekt, der »stärksten Kraft im Universum«, wie Albert Einstein es einmal ausgedrückt haben soll. In Tabelle 1 erkennt man dies beispielhaft. Wer heute Ersparnisse von 1000 Euro besitzt und sie zu 0,4 Prozent verzinsen lässt (was Anfang 2018 ungefähr der aktuellen Verzinsung auf besseren Tagesgeldkonten entsprach), der hat nach 30 Jahren

Tabelle 1: Oh, du schöner Zinseszins

Nach Jahren	bei 0,4% Rendite p.a.	bei 4% Rendite p.a.	bei 12% Rendite p.a.	bei 12% Rendite p.a. zzgl. 1000 € Sparleistung p.a.	bei 5% Rendite p.a. zzgl. 800 € Sparleistung im Monat	bei 12% Rendite p.a. zgl. 800 € Sparleistung im Monat
0	1.000	1.000	1.000	1.000	1.000	1.000
1	1.004	1.040	1.120	2.120	10.650	10.720
2	1.008	1.082	1.254	3.374	20.783	21.606
3	1.012	1.125	1.405	4.779	31.422	33.799
4	1.016	1.170	1.574	6.353	42.593	47.455
5	1.020	1.217	1.762	8.115	54.322	62.750
6	1.024	1.265	1.974	10.089	66.638	79.880
7	1.028	1.316	2.211	12.300	79.570	99.065
8	1.032	1.369	2.476	14.776	93.149	120.553
9	1.037	1.423	2.773	17.549	107.406	144.619
10	1.041	1.480	3.106	20.655	122.377	171.574
11	1.045	1.539	3.479	24.133	138.095	201.763
12	1.049	1.601	3.896	28.029	154.600	235.574
13	1.053	1.665	4.363	32.393	171.930	273.443
14	1.057	1.732	4.887	37.280	190.127	315.856
15	1.062	1.801	5.474	42.753	209.233	363.359
16	1.066	1.873	6.130	48.884	229.295	416.562
17	1.070	1.948	6.866	55.750	250.360	476.149
18	1.075	2.026	7.690	63.440	272.478	542.887
19	1.079	2.107	8.613	72.052	295.701	617.634
20	1.083	2.191	9.646	81.699	320.086	701.350
21	1.087	2.279	10.804	92.503	345.691	795.112
22	1.092	2.370	12.100	104.603	372.575	900.125
23	1.096	2.465	13.552	118.155	400.804	1.017.740
24	1.101	2.563	15.179	133.334	430.444	1.149.469
25	1.105	2.666	17.000	150.334	461.567	1.297.005
26	1.109	2.772	19.040	169.374	494.245	1.462.246

Nach Jahren	bei 0,4 % Rendite p.a.	bei 4 % Rendite p.a.	bei 12 % Rendite p.a.	bei 12 % Rendite p.a.	bei 5 % Rendite p.a.	bei 12 % Rendite p.a.
				zzgl. 1000 € Sparleistung p. a.	zzgl. 800 € Sparleistung im Monat	zgl. 800 € Sparleistung im Monat
27	1.114	2.883	21.325	190.699	528.557	1.647.315
28	1.118	2.999	23.884	214.583	564.585	1.854.593
29	1.123	3.119	26.750	241.333	602.414	2.086.744
30	1.127	3.243	29.960	271.293	642.135	2.346.754
31	1.132	3.373	33.555	304.848	683.842	2.637.964
32	1.136	3.508	37.582	342.429	727.634	2.964.120
33	1.141	3.648	42.092	384.521	773.615	3.329.414
34	1.145	3.794	47.143	431.663	821.896	3.738.544
35	1.150	3.946	52.800	484.463	872.591	4.196.769
36	1.155	4.104	59.136	543.599	925.821	4.709.981
37	1.159	4.268	66.232	609.831	981.712	5.284.779
38	1.164	4.439	74.180	684.010	1.040.397	5.928.553
39	1.168	4.616	83.081	767.091	1.102.017	6.649.579
40	1.173	4.801	93.051	860.142	1.166.718	7.457.129
41	1.178	4.993	104.217	964.359	1.234.654	8.361.584
42	1.183	5.193	116.723	1.081.083	1.305.986	9.374.574
43	1.187	5.400	130.730	1.211.813	1.380.886	10.509.123
44	1.192	5.617	146.418	1.358.230	1.459.530	11.779.818
45	1.197	5.841	163.988	1.522.218	1.542.107	13.202.996
46	1.202	6.075	183.666	1.705.884	1.628.812	14.796.955
47	1.206	6.318	205.706	1.911.590	1.719.852	16.582.190
48	1.211	6.571	230.391	2.141.981	1.815.445	18.581.653
49	1.216	6.833	258.038	2.400.018	1.915.817	20.821.051
50	1.221	7.107	289.002	2.689.020	2.021.208	23.329.177

1127 Euro – und mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit massiv Geld verloren, weil erstens die Inflation im langjährigen Durchschnitt deutlich über 0,4 Prozent im Jahr liegt und zweitens auf Kapitalerträge auch noch Steuern zu bezahlen sind. Wird sein Erspartes dagegen zu vier Prozent verzinst – eine Rendite, die mit vielen Aktien zurzeit mühelos schon über die Dividendenzahlungen realisierbar ist –, besitzt er nach 30 Jahren rechnerisch 3243 Euro. Auch an denen nagen Inflation und Kapitalertragsteuern, die hier nicht berücksichtigt sind. Aber das Vermögen hat sich in dieser sehr vereinfachten Rechnung nominal immerhin mehr als verdreifacht.

Nehmen wir eine Verzinsung von ambitionierten zwölf Prozent im Jahr an, wobei hier lediglich das phänomenal dynamische Prinzip des Zinseszinses verdeutlicht werden soll, sodass Inflation und Steuern rechnerisch unberücksichtigt bleiben. Natürlich schaffen die meisten Anleger eine Rendite von im Schnitt zwölf Prozent im Jahr auch nicht annähernd, einige aber doch – und sogar noch weit mehr. (Warren Buffett, Chef der US-Investmentholding Berkshire Hathaway¹⁰, hat seit 1965, als er die Leitung der damaligen Textilfirma übernahm, den Buchwert des Unternehmens beispielsweise im Schnitt um jährlich 19 Prozent gesteigert.¹¹⁾ In nur zehn Jahren sind bei dieser zwölfprozentigen Rendite aus 1000 Euro 3106 Euro geworden. Gar nicht so schlecht, sollte man meinen. Nach 30 Jahren ist der kleine Sparbetrag von 1000 Euro dann auf die beträchtliche Summe von 29 960 Euro angewachsen – eine Verdreißigfachung also, und das mit einer *einmaligen* Sparleistung von anfangs 1000 Euro. Nach 50 Jahren – wer heute unter 30 oder selbst unter 40 ist, darf durchaus in solchen Zeitdimensionen denken – wäre er bei 289 000 Euro angelangt.

Noch sensationeller wirkt sich der Zinseszins aus, wenn wir annehmen, dass unser Beisparsparer nicht nur einmalig 1000 Euro auf die Seite legt, sondern dies in jedem Kalenderjahr aufs Neue tut. (Eine Sparleistung von 1000 Euro im Jahr entspricht 83,33 Euro im Monat, also einer Summe, die für die meisten problemlos zu schaffen ist.) Sofern die Jahresrendite bei zwölf Prozent liegt, stehen nach zehn Jahren 20 655 Euro zu Buche, nach 30 Jahren 271 293 Euro und nach 50 Jahren knapp 2,7 Millionen. All dies wahrgemerk bei einer Sparleistung von weniger als drei Euro am Tag. Hier zeigt sich beispielhaft, welche zentrale Rolle die Zeit bei der Geldanlage spielt und damit das Alter, in dem man damit anfängt. Als junger Mensch erreicht man mit wenig Sparen viel; als älterer erreicht man selbst mit hohen Sparraten oft nur noch wenig. So braucht auch ein herrlicher Garten Zeit und Geduld. Wer eines Tages im Schatten eines majestatischen Baumes sitzen und Tee trinken will, der tut gut daran, diesen Baum möglichst früh in seinem Leben zu pflanzen. Danach muss er, sofern keine Katastrophen passieren, vor allem Geduld aufbringen und abwarten. Die Natur erledigt freundlicherweise einen Großteil des Rests in Eigenregie.

ZEITLOSE GELDREGEL

Die Dynamik des Zinseszinses ist die entscheidende Schubkraft beim Vermögensaufbau. Im Lauf der Zeit wirkt der Zinseszinseffekt immer stärker. Deshalb: Fangen Sie möglichst früh an, sich um Ihr Geld zu kümmern.

Stürme und andere Katastrophen

Sicher: Weder in der Natur noch an den Finanzmärkten geht es so harmonisch und unaufgeregzt zu wie in diesen hübschen Hochrechnungen. In Wirklichkeit wächst ein Vermögen nie mit entspannender Stetigkeit, sondern erratisch, mit steilen Aufs und hässlichen Abs. Die Realität ist um einiges dramatischer und anstrengender, als theoretische Zinseszinsrechnungen signalisieren.

Jeder Park, jeder Garten, jeder Balkon ist anfällig für schlechtes Wetter und den ewigen Zyklus der Jahreszeiten. Wer gärtnernd unterwegs ist, muss beim Bewirtschaften eine gewisse Umsicht walten lassen. Er sollte einen Blick auf die Wettervorhersage haben, auf nahende Gewitter, Hagelstürme, Hitzewellen, auf die Gefahr von Schnee, Eis und Dauerfrost. Droht Gefahr an der Wetterfront, sollte er seinen Garten sichern und ihn so weit als möglich sturm-, hitze- oder winterfest machen. Einen Apfelbaum kann (und sollte) man in der Regel nicht verpflanzen; der muss ein Unwetter, wenn es denn kommt, irgendwie aus eigener Kraft überstehen. Aber frostanfällige Pflanzen wie Geranien, Dahlien oder Oleander können untergestellt und die Beete geschützt werden, und während hochsommerlich heißer Wochen heißt es eben: gießen, gießen, gießen, manchmal mehr als einmal am Tag.

Ganz zu vermeiden sind Malheurs nicht. Kein Garten ist nur Quell der Lebensfreude, sondern er kann gefährlich, mitunter lebensgefährlich sein. »Jährlich zählt man in Deutschland zweihunderttausend Unfälle bei der Gartenarbeit«, meldete die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vor einiger Zeit in ihrer Kolumne zum Thema, »und das sind nur die, von denen

die Krankenkassen erfahren. Hinzu kommen unzählige Kratzer, Blessuren, blaue Flecken, Stich- und Schnittverletzungen, die kein Arzt zu Gesicht bekommt.«¹² Es liegt in der Natur der Sache. Der Gärtner kann bei der Kirschernte von der Leiter fallen, die Finger in eine Maschine bekommen, sich beim Verbrennen von Laub eine Brandwunde oder Rauchvergiftung zuziehen oder von Insekten gestochen oder gebissen werden – und in anderen Klimazonen gar von Skorpionen und Giftschlangen tödlicher Art.

Hinzu kommen die natürlichen Feinde des Gärtners, die selbstverständlich ebenfalls Teil des großen Ganzen (und des Gartens) sind: Blattläuse, Mehltau, wucherndes Unkraut, saat-pickende Vögel, Maulwürfe, Wildschweine, wühlende Hunde. Umsicht also, lautet die Devise bei der Gartenarbeit, »Augen auf!« und »safety first«.

Nicht anders beim Geld. Da jeder von uns es Tag für Tag benutzt, ist das Unfallpotenzial noch deutlich höher als im grünen Bereich. Unfälle passieren beim Sparen und Versichern und Anlegen. Doch während kein Gärtner aufhören würde, Rosen zu züchten, nur weil er sich an einem Dorn gepiekst hat oder er der Blattläuse nicht Herr wird, sind viele Geldanleger Sensibelchen: Einmal einen Unfall erlebt, einmal eine kostspielig-naive Fehlentscheidung getroffen, und sie kommen zu mehr oder weniger absurdem Schlussfolgerungen wie zum Beispiel: »Aktien sind nichts für mich, ich hatte damals welche von der Telekom.« Oder: »Ich mache Festgeld, da kann ich wenigstens nichts verlieren.«

Solche Sätze sind aus übler Erfahrung geboren und nachvollziehbar, aber sie sind dennoch unsinnig und falsch. Wer in Sachen Finanzen einen Fehler gemacht hat (also Geld verloren), sollte nicht den Komplettrückzug antreten, sondern seine Fehl-

entscheidung kritisch untersuchen und daraus für die Zukunft lernen. Kein Geld ist so gut investiert wie Lehrgeld: Aus Schaden wird man idealerweise klug, auch und erst recht, wenn man ein sensationelles finanzielles Fiasko hingelegt hat. »Man erkaufst sich seine Erfahrungen«, schrieb der amerikanische Entertainment-Pionier und schwerreiche Magnat Phineas Taylor Barnum, »idealerweise allerdings nicht zu einem zu hohen Preis.«¹³

Es geht ums große Ganze

Auf die Größe kommt es weder beim Garten noch beim Geld an, wie eingangs dieses Kapitels aufgezeigt. Wohl aber aufs große Ganze, auf die Gesamtperspektive. Entscheidend ist die Pracht des Gartens in seiner Gesamtheit, nicht die Herrlichkeit des einzelnen Grashalms – wobei jedes einzelne Gras oder Kraut selbstverständlich ein Quell der Freude sein kann. Buffett, einer der erfolgreichsten Anleger der vergangenen Jahrzehnte und heute mit 88 Jahren weiterhin Chef von Berkshire Hathaway mit Sitz in Omaha im US-Bundesstaat Nebraska, hat dieses Prinzip für sein Unternehmen ähnlich beschrieben. »Auf das Wachstum des Berkshire-Waldes, darauf kommt es an. Es wäre idiotisch, wenn wir uns zu sehr auf einen einzelnen Baum konzentrieren würden.«¹⁴

Kapitel 2

Reicht's?

Vom Glück und Unglück des Geldes

Das Glück des Menschen hängt nicht so sehr von großen, seltenen Glücksfällen ab, sondern von kleinen, alltäglichen Annehmlichkeiten.

– Benjamin Franklin¹⁵

Reich ist nicht, wer vieles hat, und schon gar nicht derjenige, der alles hat. Reichtum kommt von »reichen« im Sinne von »genug haben«, nicht von »im Überfluss leben«. Reichtum hat mit Genügsamkeit zu tun, nicht mit Dekadenz und Saus und Braus.

Sind Sie reich? Bin ich es, der Autor dieser Zeilen? Sind es Ihre Freunde, Kollegen, Nachbarn? Man sollte meinen, dass dies denkbar einfache Fragen sind, aber das stimmt nicht. Es gibt in Sachen Reichtum keine Objektivität, lediglich das subjektive Empfinden des Einzelnen, ein Bauchgefühl. Es kommt immer auf den Standpunkt und die Sichtweise an und damit nicht zuletzt auf das Umfeld und die Maßstäbe, die man bei der Bewertung materieller Lebensverhältnisse ansetzt. Eigentlich ist die Sache simpel: Reich ist man dann, wenn man sich *so fühlt*. Leider fühlen sich die meisten von uns aber nicht reich, selbst dann nicht, wenn sie es in den Augen der meisten anderen definitiv sind. Reich sind immer die anderen: diejenigen, die mehr als wir selbst haben oder jedenfalls zu haben scheinen. (Was übri-

gens auch für weitere gesellschaftliche Gruppen gilt: »Spießer« sind immer nur die anderen, »Touristen« auch ... und so weiter.)

Viele Menschen verstünden überhaupt nicht, was Reichtum sei, schrieb der Buchautor Bodo Schäfer in seinem Bestseller *Der Weg zur finanziellen Freiheit* vor zwei Jahrzehnten, weil sie ein hohes Einkommen mit Reichtum gleichsetzten. Ein Missverständnis, meinte Schäfer zu Recht: »Gutes Geld zu verdienen bedeutet nicht Reichtum. In der Regel wird unser Lebensstandard mit unserem Einkommen wachsen. Wir ›brauchen‹ einfach mehr. Merkwürdigerweise brauchen wir immer genauso viel, wie wir verdienen.«¹⁶

Dennoch meinen viele, sie seien reich, wenn sie regelmäßig ein überdurchschnittliches Gehalt überwiesen bekommen. Keine Frage: Ein üppiges monatliches Einkommen, vielleicht ergänzt um eine schöne Bonuszahlung oder Tantiemen zum Jahresende, ist eine feine Sache und erleichtert die Anhäufung von Vermögen beträchtlich. Es ist allerdings nicht mit finanzieller Unabhängigkeit gleichzusetzen. Man kann ein spektakulär hohes monatliches Gehalt beziehen und von Monat zu Monat ärmer werden; man kann mit einem niedrigen Einkommen von Monat zu Monat reicher werden. Wer zur ersten Gruppe zählt, ist ein Tor. Wer zur zweiten gehört, macht etwas Wichtiges richtig.

Die einkommensbasierte Denkweise beruht auf einem Missverständnis: »Ich gebe ziemlich genau das aus, was monatlich reinkommt – warum auch nicht, im nächsten Monat kommt ja wieder frisches Geld aufs Konto!?« Diese Annahme, das Einkommen würde auch künftig fließen, ist angenehm und bequem. »Reichtum« bedeutet das nicht. Wer reich ist, ist materiell nicht (oder jedenfalls deutlich weniger) von seinem Arbeitseinkommen und seinem Arbeitgeber abhängig. Er erzielt Ein-